Pragmatische Physiozentrik oder die Wiederentdeckung der Kultur

WERNER THEOBALD

Korreferat zum Beitrag von Klaus Michael Meyer-Abich

Kaum ein Begriff ist zur Zeit in der umweltpolitischen Diskussion so im Umlauf wie der der „Nachhaltigkeit", kaum ein anderer gleichzeitig so umstritten – vor allem wegen seiner terminologischen Unschärfe (Hey, Schleicher-Tappeser 1998). Aus der Fülle der gehandelten Nachhaltigkeits-Definitionen lässt sich Folgendes als Substrat herausdestillieren: „Nachhaltigkeit" (sustainability) bzw. „nachhaltige Entwicklung" (sustainable development) meint eine *Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen*, und zwar derart, dass die „Bedürfnisse" der gegenwärtig Lebenden befriedigt werden können, ohne zu riskieren, diejenigen zukünftiger Generationen nicht mehr befriedigen zu können.

Wenn sich einer der Hauptvertreter physiozentrischer Umweltethik (im deutschen Sprachraum) mit einem solch pragmatischen Konstrukt befasst, dann darf man gespannt sein. Man darf gespannt sein, weil man eine philosophisch-umweltethische Position erwartet, die, ausgehend von anspruchsvollen metaphysischen Prämissen, auf ein politisch-pragmatisches Konzept angewendet wird.

Meyer-Abich enttäuscht zunächst den so voreingestellten Leser. In der ersten Hälfte seines Artikels beschränkt er sich darauf, die Hauptlesarten des Nachhaltigkeitsbegriffs interpretierend zu rekonstruieren und mit *sachimmanenter* Kritik zu konfrontieren, insbesondere mit der zu Recht gestellten und als zentrales Problem der Nachhaltigkeitsidee identifizierten Frage, was denn das *nachhaltig zu Erhaltende* überhaupt sei (vgl. zu diesem grundlegenden Bewertungsproblem auch Theobald 2000). Meyer-Abich kommt zu dem schlüssig dargelegten Ergebnis, dass weder das Konzept der „schwachen" noch das der „starken" Nachhaltigkeit (und auch nicht die von ihm skizzierte „mittlere Lösung") eine Antwort auf diese Frage geben kann. Anklänge an den philosophisch-umweltethischen Hintergrund Meyer-Abichs findet man hier kaum, allenfalls in Formulierungen wie der Notwendigkeit einer Ausdehnung der gesellschaftlichen Kosten auf „die Gemeinschaft der Natur insgesamt" oder in der Wahl der diskutierten Nachhaltigkeitsparadigmen (der „schwachen" bzw. „starken" Nachhaltigkeit korrespondiert die Unterscheidung zwischen einem „schwachen" bzw. „starken Programm" (Bayertz 1995) der Umweltethik).

Das, worauf der mit der Philosophie Meyer-Abichs vertraute Leser wartet und worum es dem Autor bei seinem Beitrag in erster Linie offensichtlich auch geht (nicht ohne Grund ist sein Titel danach benannt), kommt später. Es kommt im Gewand der *Kultur* und bestimmt die zweite Hälfte des Beitrags. Die Kernthese Meyer-Abichs lautet hier: Das, was sinnvoller Weise zu erhalten sei, ist „der kulturelle Wert oder die *Kulturförmigkeit der Wirtschaft*"; dazu bedürfe es vor allem einer „*kulturellen oder wirtschaftskulturellen Nachhaltigkeit*". Meyer-Abich verweist in diesem Zusammenhang auf vier „Bedingungen der Nachhaltigkeit als kultureller Beständigkeit", die er bereits an anderer Stelle (Meyer-Abich 1997) expliziert hat: 1. Sesshaftigkeit auf dem Planeten Erde, 2. naturgemäße Technik, 3. zeitadäquate Entwicklungen, 4. Wahrung der Würde der Lebewesen und der Dinge entsprechend ihrer je besonderen Natur. Man kann darüber streiten, ob es tatsächlich diese Bedingungen sind, die eine „kulturelle Nachhaltigkeit" ermöglichen (vgl. bspw. die Diskussion der kulturellen Dimension von Nachhaltigkeit in Jüdes 1997 oder Kreß 2001); auf jeden Fall handelt es sich dabei um respektable Ziele (wenngleich auch nicht übersehen werden kann, dass sie mit einer Reihe von Begründungsproblemen behaftet sind, wie die einschlägige umwelt- und technikethische Literatur zeigt).

Streitbar dürfte auch sein, dass und wie Meyer-Abich das bekannte „Dreisäulentheorem" der Nachhaltigkeit, welches nach seiner Auffassung der Erreichbarkeit eines wirtschaftskulturellen Nachhaltigkeitsideals im Wege steht, kritisiert. Meyer-Abich bricht hier radikal mit gängigen Vorstellungen. Er beschwört nicht, wie es von der Fachliteratur bis hin zu politischen Statements oft der Fall ist, die Gleichrangigkeit von ökonomischen, sozialen und ökologischen Zielen, sondern zeigt anhand konkreter Überlegungen, dass *faktisch* der Wirtschaft das Primat in dieser Dreierkonstellation zukommt. Solch unverblümte, auf die ökonomisch-gesellschaftliche Realität Bezug nehmende Kritik am „Leitbild" Nachhaltigkeit hat man selten. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass diese Vision vom Kopf auf die Füße gestellt und damit auch praktisch wirksam werden kann (Homann 1996).

Zu weit scheint mir jedoch der Versuch zu gehen, bestimmte Mikrostrukturen der ökonomischen Realität für eine Kritik des Dreisäulentheorems heranzuziehen: Meyer-Abichs Focussierung des Kleinaktionärwesens wirkt - nicht zuletzt aufgrund der emphatischen Polemik, mit der sie in Angriff genommen wird - überzogen; die Bedeutung, die er diesem Phänomen beimisst, hat es nicht. Es trifft zwar zu, dass Gewinnerwartungen in der Börseneuphorie der letzten Jahre, die den „Kapitalismus des Kleinen Mannes" kultiviert hat, ohne Rücksicht auf ökonomische und soziale Folgen „schamlos" geltend gemacht werden. Wie sich aber gezeigt hat, wird diese (sicher zu Recht beklagenswerte) Praxis bereits kurz- und mittelfristig durch die

Mechanismen des Marktes selbst korrigiert. Der Hinweis auf die Eigenverantwortung, den Meyer-Abich an dieser Stelle gibt, erübrigt sich damit, wenngleich er auch in anderer Hinsicht wirtschaftsethisch interessant sein kann: „Halt“ im Sinne von Verantwortungsbewusstsein für „das Ganze“ kann der Einzelne - anders als Meyer-Abich es sieht - durchaus „in sich selber“ finden, wie neuere Konzepte einer *individualistischen Wirtschaftsethik* darzulegen suchen (Deppert, Theobald 1997; Deppert 2001).

Zur Lösung, die Meyer-Abich vorschlägt: Dass, wie er skizziert, auch unter dem Primat der Wirtschaft innerhalb gewisser Grenzen Nachhaltigkeitsziele erreicht werden können, erscheint plausibel; ebenso die Feststellung, dass die Grenze, über die hinaus es ökonomisch *nicht* vorteilhaft sein kann, „auf die Natur Rücksicht zu nehmen“, der Wachstumszwang des Kapitals sei. Der Mechanismus, für den Meyer-Abich in diesem Zusammenhang als Regulativ plädiert, ist jedoch mit Skepsis zu betrachten. Die Einführung einer hundertprozentigen Erbschaftssteuer, die dafür sorgen könnte, dass das Kapital (ebenso wie die Menschen und die Natur, wenn sie wirtschaftlich nützlich sind) „altert“, wodurch eine prinzipielle Chancengleichheit zwischen Kapital, Arbeit und Natur herbeigeführt würde, ist zwar ein originelller Gedanke. Wer aber sollte ihn wirklich in die Tat umsetzen können? So stellt sich bei aller Pragmatik dieses Ansatzes seine Frage aufs Neue: *Nachhaltigkeit – ein kulturelles, aber auch zukünftig chancenloses Wirtschaftsziel?*

Literaturverzeichnis

Bayertz, Kurt (1995): Eine kurze Geschichte der Herkunft der Verantwortung, in: Bayertz, Kurt (Hrsg.): Verantwortung. Prinzip oder Problem? Darmstadt: 3-71. ► **Deppert, Wolfgang (2001)**: Individualistische Wirtschaftsethik, in: Deppert, Wolfgang/Mielke, Dietmar/Theobald, Werner (Hrsg.): Mensch und Wirtschaft. Interdisziplinäre Beiträge zur Wirtschafts- und Unternehmensethik. Leipzig: 131-196. ► **Deppert, Wolfgang/Theobald, Werner (1997)**: Die „unsichtbare Hand“. Ihre moralische Fehlinterpretation und ihre Selbstorganisationsfunktion durch die unbemerkte Moralität des Eigeninteresses. Kritik zu: Birger P. Priddat: Alternative Interpretationen einer ökonomischen Metapher: die „invisible hand“ bei Adam Smith, in: Ethik und Sozialwissenschaften 8/2: 210-213. ► **Hey, Christian/Schleicher-Tappeser, Ruggero (1998)**: Nachhaltigkeit trotz Globalisierung, Berlin, Heidelberg, New York. ► **Homann, Karl (1996)**: Sustainability: Politikvorgabe oder regulative Idee?, in: Gerken, Lüder (Hrsg.): Ordnungspolitische Grundfragen einer Politik der Nachhaltigkeit. Baden-Baden: 33-47. ► **Jüdes, Ulrich (1997)**: Nachhaltige Entwicklung – wozu Theorie?, in: Politische Ökologie 15/52: 1-12. ► **Kreß, Hartmut (2001)**: Kulturelle Rahmenbedingungen der Wirtschaft. Gesichtspunkte zur Verhältnisbestimmung von Ethik und Ökonomie und zum Sondergutachten 1999 „Welt im Wandel: Umwelt und Ethik“ für die Bundesregierung, in: Deppert, Wolfgang/Mielke, Dietmar/Theobald, Werner (Hrsg.): Mensch und Wirtschaft. Interdisziplinäre Beiträge zur Wirtschafts- und Unternehmensethik. Leipzig: 93-118. ► **Meyer-**

Unternehmensethik. Leipzig: 93-118. ► **Meyer-Abich, Klaus M. (1997)**: Praktische Naturphilosophie – Erinnerung an einen vergessenen Traum, München. ► **Theobald, Werner (2000)**: Umweltbewertung aus ethischer Sicht. Interdisziplinäre Umweltforschung als Beitrag zum Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik 44/1: 52-60.

Dr. Werner Theobald

Ökologiezentrum der Universität Kiel
Email: wernert@ecology.uni-kiel.de